

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werthafte Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 28.

Donnerstag, den 3. Februar 1898.

9. Jahrgang.

Politische Übersicht.

Die Büttcherrschaft

„Socialdemokraten ist auch im deutschen Reichstage etabliert — so hat das Leiborgan Bismarcks, die „Hamburger Nachrichten“, entdeckt und das edle Papier geräumt ob dieser Entdeckung in einen wahren Wuthanfall. Die Hoffnung der Bismarck, Regierung und Reichstag zum Erlass eines neuen Ausnahmegesetzes gegen die Socialdemokratie aufzuheben, ist Angesichts der nahe bevorstehenden Neuwahlen zum Reichstag vorläufig nicht mehr aufrecht zu erhalten. Die dadurch erworgerufene Wuth lassen die Preßhöldlinie Bismarcks jetzt im Reichstag, Regierung und Büttcherrspartei anstreben in einem einzigen beschworenen Artikel aus, den wir zur Erweiterung unserer Leser in seinem wesentlichen Theile hier reproduzieren wollen. Folgendemnach getextet das bismarckische Leiborgan:

„Wie die Dinge liegen, bleibt für die bevorstehenden Wahlen nur übrig, die Socialdemokratie ihren Kampf gegen das Bürgerthum in voller Freiheit führen zu lassen. Jeder Patriot muß alsdann wünschen, daß die bürgerlichen Parteien, die Graf Posadowsky sich ausdrückte, den Muth und die Selbstverständigung haben, Schuster an Schuster gegen die socialdemokratische Sturmflut zu deichen. Aber wie sollen die bürgerlichen Parteien im Lande diesen Muth und diese Entschiedenheit finden, wenn ihnen die Gewählten der Nation ein so wenig aufmunterndes und anspornendes Vorbild bieten? Seit 1890 hat man sich im Reichstage gewöhnt, die Socialdemokratie nicht nur als eine mit allen anderen gleichberechtigte Partei anzuerkennen, sondern auch sie tatsächlich wie die berufene Vertretung der deutschen Arbeiter zu behandeln. Wohl erkannt sich noch ab und zu ein Redner, den Anspruch der Socialdemokratie, als eine solche Vertretung zu gelten, ausdrücklich zurückzuweisen; aber im Allgemeinen gewahrt man sehr viel mehr die Neigung, selbst aus den magistralen Überredungen der socialdemokratischen Redner mit eifrigstem Begeisterung einen „berechtigten Kern“ herauszuschälen und seine Sympathie für denselben zu befunden, als die socialdemokratische Methode, durch die bewusste Entstellung der Thatsachen nicht etwa auf die Abstossung wirklicher Uebelstände, sondern auf die Aufhebung der Arbeitermassen hinzuwirken, gebührend zu brandmarken. Bis zu welchem Uebermuth die Socialdemokratie in Folge dieses Verhaltens der bürgerlichen Parteien bereits gediehen ist, hat man vor wenigen Tagen aus dem Auftreten eines ihrer Redner ersehen können, der ganz offen zugab, daß es seiner Partei bei der Schilderung angeblicher Missstände hauptsächlich um die Agitation zu thun sei, und kann man nicht minder aus dem „Vorwärts“ ersehen, der sich mit höhnisch triumphirenden Wören lustig darüber macht, wie die bürgerlichen Parteien in der vorigen Woche den Grafen Posadowsky mit seinem Rundschreiben über den Streitkrieg im Stich gelassen hätten. Auch das ist freilich eine Entstellung der Thatsachen, aber dieselbe ist nur möglich durch die unglaubliche Lähmtheit und Unentschiedenheit, mit der sich die meisten Redner von bürgerlicher Seite bei jeder Gelegenheit besennen haben. Die bloße Aufwerfung der Frage, ob sich nicht ein witsamer gesetzlicher Schutz niedlicher und arbeitswilliger Arbeiter gegen die Belästigung durch Streikende empfehle, hat den Herren Singer und Geissler genügt, der Regierung den Vorwurf in's Gesicht zu schleudern, daß sie sich zum Blatt für die Arbeitgeber mache.

Hat man aus der Mitte des Reichstages eine dem Grade der Unverschämtheit dieser Beschuldigung entsprechende Zurückweisung vernommen? Gewiß, Herr von Stumm hat auch hier seinen Mann gesstanden; aber er ist ja „einer der zunächst Interessirten“ und man hat längst die Empfindung, als ob, wenn er den Socialdemokraten die Wahrheit sagt, so mancher in der Stunde nicht wüßte, wie er weit genug von ihm abrücken könnte. Es ist in der That dahin gekommen, daß die socialdemokratischen Redner Jahr aus Jahr ein von der parlamentarischen Tribune die Arbeitgeber wie den Auswarf der Menschheit behandeln dürfen, ohne daß einmal ein „Unbedeckter“ sich zu einem kräftigen Worte gegen diesen Unzug erhöbe. Statt dessen beobachtet man in den bürgerlichen Parteien immer mehr eine gelehrte Nachahmung des demagogischen Jargons und ein Ausdehnen „arbeiterfreundlicher“ Projekte, an deren Durchführbarkeit die Urheber selbst nicht glauben könnten. Man weiß nicht, worüber man dabei mehr staunen soll, über die Frivolidät oder über die Verblendung. Jedenfalls wird durch diese Art, die Socialdemokratie übertrumpfen zu wollen, in den von der Letzteren beherrschten Massen nur der Eindruck bestigt, daß das Bürgerthum sich im Unrecht fühle, während die revolutionären Führer mit wachsender Verachtung auf diese Sorte von Gegnern hinabschauen und mit gesteigerter Siegeszuversicht ihren letzten Zielen entgegenzuhorzen. Wie soll man unter solchen Umständen erwarten, daß in wenigen Monaten, wenn der Ruf zur Wahlurne ergeht, das ganze Bürgerthum Schuster an Schuster gegen die Socialdemokratie stehen werde? Unseres Erachtens wäre es Aufgabe der Regierung, dem Reichstage vor allem Volk schonungslos den Spiegel vorzuhalten, der Socialdemokratie auf den Kopf zu sagen, daß sie der Todfeind sei, mit dem es keinen Frieden, keinen Waffenstillstand gebe, und den bürgerlichen Parteien kein Hehl daraus zu machen, daß sie ihre oberste Politik verlegen, wenn sie sich der entwaffneten Bekämpfung dieses Todfeindes, gleichviel unter welcher Ausrede oder Beschwörung, entziehen. Wir halten nicht für ausgeschlossen, daß eine solche Sprache der Regierung dem Reichstage wenigstens noch so weit das Gewissen schämen könnte, daß durch eine genügende Präsenz dem Scandal der socialdemokratischen Willkürherrschaft in den Sitzungen ein Ende gemacht würde. Ob freilich dies in den letzten Jügen liegende Parlament noch dazu zu bringen wäre, sich dem gemeinsamen Feinde in geschlossener Phalanx entgegen zu stellen, ist sehr zu bezweifeln.“

Wir bemitleiden die armen Bismarck, wirklich von Herzen, obwohl sie es wegen ihrer liebenwürdigen Absichten uns kaum verdient haben. Es will aber auch gar nichts mehr recht geben und keine Blige, Verleumdung, keine Hegerei und brutale Gewaltthat vermag die immer raschere Vermehrung der verschlieflichen Socialdemokraten noch aufzuhalten. Was ist da nur zu thun? Am Ende nichts weiter, als sich selbst aus diesem Leben davon zu machen? Im besseren Jenseits werden unsere Bismarck doch gewiß keine Socialdemokraten finden?

Die östasiatischen Angelegenheiten nehmen fortgesetzt einen „friedlichen“ Verlauf, natürlich nur so lange, bis eines schönen Tages die Herren Diplomaten einen blutigen, furchtbaren Krieg zwischen den um die Brüte zunächst nur mit diplomatischen Noten und Winkelzügen streitenden Mächten angezettelt haben. Vorläufig hat in diesem Kampfe England gegen Russland den Rückeren gezogen. Die

„Times“ meldet aus Peking: England hat die Bedingung, welche die Desfension des Hauses von Tschaia man fordert, endgültig zurückgezogen. — In einem „Times“-Artikel wird dazu geschrieben: „Wir sehen nicht ein, warum dem Fehlschlagen der britischen Unterhandlungen mit China sofort ernste Consequenzen folgen sollen, wie sie in manchen Kreisen angenommen werden. Es ist weder das Interesse Russlands noch einer anderen Macht, einen Streit mit England hervorzurufen. Unser Handel hat viele Interessen, für welche wir im Notfalle zu kämpfen bereit sind; aber das große aller unserer Handelsinteressen ist der Friede.“ Sehr schön gesagt. Aber wir glauben, daß dem englischen Fuchs die Trauben diesmal nur etwas zu hängen.

In sonst gut unterrichteten englischen Kreisen verlautet, daß Russland und Deutschland zusammen eine Auktion realisieren und deren Beitrag China zur Verstärkung stellen werden. Über diesen Punkt finden Verhandlungen zwischen Petersburg und ersten Berliner Bankiers bereits statt. Ein weiteres Telegramm der „Times“ aus Petersburg meldet, daß Vertreter der Disconto-gesellschaft, der Deutsche Bank und verschiedenes anderer deutschen Banken sich in Petersburg aufstellen und mit China eine russisch-deutsche Auktion von 100 Millionen Pfund abschließen würden. Die Nachricht des Londoner Blattes beharrt noch der Bestätigung. Wie das „Berliner Tageblatt“ hört, würden die deutschen Finanzkreise zur Übernahme einer russisch-chinesischen Auktion nur geneigt sein, wenn Russland nicht bloß die chinesische Auktion garantirt, sondern in dem Betrage der chinesischen Auktion russische Staatsstiftung ausgleicht. Von einer vollendeten Thatstunde ist aber bisher nicht die Rede.

Es wird aber schon noch kommen. Und wenn erst das deutsche Capital in China steht, wie lange wird es dann noch dauern, bis dasselbe „patriotische“ deutsche Capital billige chinesische Arbeiter nach Deutschland gebracht hat?

Was „einflussreiche conservative Kreise“ wünschen. Es war behauptet worden, daß die preußischen Landtagswahlen den deutschen Reichstagswahlen vorangehen würden. Darauf wird von nationalliberaler Seite erwidert: Thatsächlich sind solche Bestrebungen vorhanden, aber sie gehen von keiner Regierungsstelle im Reiche oder in Preußen aus, sondern von einflussreichen conservativen Kreisen. Diese rechnen so: wenn die Wahlen zum Reichstag zuerst stattfinden, dann könnte es sich ereignen, daß die diesmal auch von den Antisemiten bebrügten Conservativen eine Niederlage erlitten und mit diesem Odium belastet, in die preußischen Wahlen eintreten müßten, die alsdann ebenfalls leicht zu ihrem Nachteil ausfallen könnten. Gingen dagegen die preußischen Wahlen voran, dann würden die Conservativen, wie sie bestimmt annehmen, siegreich bleiben, und hätten, unter dem Einfluß dieses Erfolges, alle Aussicht, auch bei den nachfolgenden Reichstagswahlen günstig abzuschneiden. Ob sie mit dieser Aussicht durchdringen werden, bleibt abzuwarten. Bisher ist, wie schon erwähnt, von der Regierung kein Beschluss in dieser Hinsicht gefasst worden. Das Mandat des preußischen Abgeordnetenhauses läuft übrigens erst im Oct.- bzw. November d. J. ab. Sollten die Neuwohlen also bereits im Frühjahr stattfinden, dann müßte das Haus

haben Sie nicht Kinder? Sind die Gefühle der Pflicht nicht gerade die edelsten?“

„O, wohl sind sie's aber Sie wissen nicht, wozu je mich verbannten! An den höchsten Flug meines Geistes hängt sich die Unbildung und Eigenvilligkeit meiner Frau, die Abhängigkeit von meinen stupiden Borgeflogen wie ein Bleigewicht!“

„Und wohin will Ihr Geist denn fliegen, Schubart? Bitten Sie es selbst? — Sagten Sie nicht, wie Sie nach Form und Inhalt erst ringen müßten? — Ihr Zwitterwofen, halb Musiker, halb Poet, reicht Sie hin und her, und Sie vergaßen in gehörigen Gesellschaften Schamfunkeln, mit denen Sie ein Werk stiller Ruhe für die Ewigkeit schaffen könnten. Wer ist Schub? Ihr Ami, Ihre Frau? — Das Sie, Sie Anhänger! Indem Sie Alles wollen, finden Sie nichts, und Ihre besten Freunde, wie Haug, Wittbus und ich, müssen an Ihnen endlich verzweifeln!“

„O edle, schönste aller Frauen,“ rief Schubart weinend und außer sich, „so hat noch kein heidischer Deund zu mir gerebet! Lehre Da mich, leile mich! Riech mich an Dein geiles, freies, unendliches Herz, daß ich für immer gesunde!!“

Der Rosende sprang auf, umfaßte im 2. das schöne Weib und preßte seinen heißen Mund auf ihre pochende Brust. Franziska hat einen jähren Schrei und stieß ihn von sich! — In demselben Augenblick ward bestig an der Glasscheibe gerüttelt, Pepita's rotte Gestalt erschien an den Scheiben, diabolisch lachend ein herziglich Schreien emporhaltend.

Schubart fuhr vor der sich sträubenden empor. Er warf einen Blick nur auf Smergali, und von Entsezen gepackt ergriff er den Hut und stürzte fort.

„Na Franziska, vom vöglichen Nebenfall befreit, Smergali an der Glasscheibe saß, welcher höflich Einlaß begehrte und den

Schubart und seine Zeitgenossen.

Historischer Roman von A. C. Brachvogel.

(Fachbuchverlag.)

„Ich bin nicht disponirt, hören wie auf! Sie hatten mir, schen's, vorhin etwas mitzuteilen, Herr Schubart. Ich te darum.“ — Sie nahm auf einem Divan, der Gartensessel gegenüber, Platz und wies auf einen Sessel, der ihr als gegenüber stand.

Schubart suchte sich zu sinnen, aber erwachte aus seinem Traume nicht, war unfähig, den leisen Argwohn zu bemerken, welcher sich bereits in Franziska's Benehmen spiegelte.

„Sie sind zu glückig, noch an meinem Schmerz und meine Sorge, an die wilde, himmelstürmische und doch so qualvolle Seele Schubart's in den Himmelsharmonien zu denken, die Ihrer Hand entzogen, um Sie den Götterzauber hoher Schönheit weben!“

„Ihre Elegie, lieber Schubart, widmet mir ein überzeugtes, unverdientes Lob. Ich sehe in Ihnen ein großes, umfassendes Talent, das aber durch seine Heißblütigkeit, durch Leidenschaft zur Extravaganz und ein unseeliges Ehevorschlagskabinett daran ist, sich selbst zu untergraben. Deshalb hat mein Herz inniges Mitleid und Entschuldigungsgründen für Sie, die leider Special Billig noch die gewöhnliche Welttheile. Auf der schwanken Bahn leidenschaftlicher Gefühle, die Sie immer sehr betreten, ruiniert sich Ihre Gefügsunabhängigkeit, und das Sehnen und Rütteln nicht nichts, weil Ihnen das Eine amangt, was im Leben wie in der Kunst das Unentbehrlichste ist: Rüttigung und Würde! Jene Gerafftheit, die den Helden zum Vollkämpfer, den Dichter vom empfindselben Berufsschaffender. Ich wollte Ihnen das schon längst mitzutun haben, denn ich lieb, ich bewundere Ihr Talent, jamm' heute, daß es Ihnen, wo Sie depositiert als sonst zu sein nicht können? Haben Sie nicht einfach Ihre Frau gelebt,

scheinen. Es sei Ihnen ein Zeugniß meiner aufrichtigen Freundschaft!“

„Und sie ist ja das Einige noch, was mich erhält!“ rief Schubart. „Geleitet an eine Familie, die mich verläßt, misstraut von Jemand, der meiner Seele Feuerbrand nicht begreift, nach allen Höhen greifend und nichts erhaschend, alle Formen suchend und keine findend, ein zermaulter Herz, einen gebrochenen Geist Ihnen zu führen legend, dem Bilde der Schönheit und Annuth, das in Ihnen sonnenhaft meine bange Nacht erhellt!“ — er hatte stürmisch ihre Hand ergripen und mehrmals an die Lippen gepreßt. Sie entzog sie ihm.

„Nicht doch! Wenn alle Arbetenden den Götterbildern solche Huldigung erweisen wollten, blieb von Ihnen ja nichts übrig. Seien Sie doch verläßlich, sprechen Sie männlich Ernst, damit ich nicht glaube, Sie äfftet höfischer Liebeschwänglichkeit nach. Schlumm' genug für mich und Sie, wenn Sie das hier zöpfig zu haben meisen! — Ich will glauben, Schubart, daß Sie in mir aufrichtig ein Prototyp des Schönen und Feinen, ein idyllisches Abbild dessen seien, was Inhalt englischer Kunst sein soll, Annuth und Würde. Aber vergessen Sie nicht, daß ich dies nur im bittersten Kampfe des Lebens erlangt habe, mich täglich in diesem Kampfe kämpfen muß! Ich pflege sonst nicht gegen Neidermann von meinen Verhältnissen zu reden, und es geschieht heut' nur aus aufrichtigem Interesse für Ihre Zukunft. So demütigend Sie mir auch Ihr ehetliches Verhältniß, Ihre heimige Lage, Ihren unterdrückten Schöpfungsgeist bisher schilberten, — unseiger, entwürdigender und hoffnungslöder war Ihre Ehe nicht, als die meine mit Herrn von Lenitrum. Ich habe gegen eine Welt voll Schimpf und Gefahr, Hass, Unbillkug und Leidenschaft gekämpft und, Gott sei gelobt, gesiegt. Was ein Welt, ein schwaches, bedringtes Geschöpf kann, das sollten Sie, der Mann mit freiem Willen und nie versiegendes Gefühl, nicht können? Haben Sie nicht einfach Ihre Frau gelebt,

haben Sie nicht Kinder? Sind die Gefühle der Pflicht nicht gerade die edelsten?“

„O, wohl sind sie's aber Sie wissen nicht, wozu je mich verbannten! An den höchsten Flug meines Geistes hängt sich die Unbildung und Eigenvilligkeit meiner Frau, die Abhängigkeit von meinen stupiden Borgeflogen wie ein Bleigewicht!“

„Und wohin will Ihr Geist denn fliegen, Schubart? Bitten Sie es selbst? — Sagten Sie nicht, wie Sie nach Form und Inhalt erst ringen müßten? — Ihr Zwitterwofen, halb Musiker, halb Poet, reicht Sie hin und her, und Sie vergaßen in gehörigen Gesellschaften Schamfunkeln, mit denen Sie ein Werk stiller Ruhe für die Ewigkeit schaffen könnten. Wer ist Schub? Ihr Ami, Ihre Frau? — Das Sie, Sie Anhänger! Indem Sie Alles wollen, finden Sie nichts, und Ihre besten Freunde, wie Haug, Wittbus und ich, müssen an Ihnen endlich verzweifeln!“

„O edle, schönste aller Frauen,“ rief Schubart weinend und außer sich, „so hat noch kein heidischer Deund zu mir gerebet! Lehre Da mich, leile mich! Riech mich an Dein geiles, freies, unendliches Herz, daß ich für immer gesunde!!“

Der Rosende sprang auf, umfaßte im 2. das schöne Weib und preßte seinen heißen Mund auf ihre pochende Brust. Franziska hat einen jähren Schrei und stieß ihn von sich! — In demselben Augenblick ward bestig an der Glasscheibe gerüttelt, Pepita's rotte Gestalt erschien an den Scheiben, diabolisch lachend ein herziglich Schreien emporhaltend.

Schubart fuhr vor der sich sträubenden empor. Er warf einen Blick nur auf Smergali, und von Entsezen gepackt ergriff er den Hut und stürzte fort.

„Na Franziska, vom vöglichen Nebenfall befreit, Smergali an der Glasscheibe saß, welcher höflich Einlaß begehrte und den

zuvor aufgelöst werden. Dieser Auflösung würde natürlich nur eine formale Bedeutung zukommen.

Benigstens weiß man nun, was, wenn die „einflussreichen conservativen Kreise“ durchdringen, damit erzielt werden soll; und wer wollte daran zweifeln, daß sie durchdringen? Es muß übrigens schlecht genug um das Vertrauen der Conservativen zu ihrer Sache stehen, wenn sie glauben, durch solche „Maßnahmen“ ihre Position verbessern zu können.

Ein unbegreifliches Entgegenkommen gegen die Wünsche der Regierung zeigt das Centrum bei der Beurtheilung der Militärtatprozeßordnung in der Commission. Bei weniger wichtigen Bestimmungen sucht es zwar Verbesserungen zu erreichen, aber in den wichtigsten Fragen weicht es mutig zurück. Das zeigte sich recht deutlich in einer der letzten Sitzungen, als man zur Frage des Auschlusses der Offizialität kam. Die mitgeheilten Erklärungen des Kriegsministers können die Vereidigung der Forderung möglichster Offizialität des Verfahrens nicht entkräften; aber das Centrum hat sie gleichwohl zum Anlaß genommen, die Sicherstellung der Offizialität aufzugeben. Es hat noch mehr gethan und sogar darauf verzichtet, in Bayern längst eingeführte, bewährte Bestimmungen zur Verbesserung des Geheimverfahrens zu vertreten. Nach dem Regierungsentwurf ist auch der Auschluß der Offizialität durch Beschluss des Gerichts vorgesehen, „wenn sie eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung, insbesondere der Staatsicherheit, oder eine Gefährdung militärischer Interessen oder eine Gefährdung der Sittlichkeit besorgen läßt.“ Das mit dieser Rautendurchsetzung das Principe der Offizialität vollends durchlöchert ist und gerade in solchen Fällen, wo die Offizialität am nötigsten wäre, die bisherige Geheimhaltung fortbewahren darf, ist klar. Der Fraktionsvertreter der Sozialdemokratie hat deshalb die bayerische Bestimmung in den Entwurf aufzunehmen beantragt, daß beim Zuschluß der Offizialität wenigstens Verwandte, Freunde oder Freunde des Angeklagten der Verhandlung bewohnen dürfen. Aber der Centrumredner erklärte sich gegen diesen Antrag und mit Hilfe des Centrums wurde derselbe niedergeworfen.

Das Centrum hatte es in der Hand, wenigstens zu hoffen, daß in Bayern das bisherige militärische Strafverfahren verschlechtert wird. Aber den „Staatsmännern“ im Centrum liegt offenbar daran weniger, als daran, sich als Regierungsfürsten zu bewähren und etwas zu Stande zu bringen, wenn es auch nicht viel taugt. Bei der so schon wadeligen Stellung des Centrums in Bayern ist das um so unverständlich. Die bayerischen Wähler werden hoffentlich nicht verstylen, den feigen Centrumleuten dafür gründlich heimzuleuchten.

Schutz vor Schuhplätzen!

Ein weiteres Verfahren gegen den Criminalrichtermeister Sieber hat die Söldner Staatsanwaltschaft jetzt eingeleitet und zwar in Folge eines Briefes, den ein als Zeuge in dem verlorenen Prozeß benanntes Dr. Hartmann aus Zürich an die Behörde gerichtet hat. Dieses Geschehen wurde durch Sieber und einen Collegen beinahe gleichfalls ironisch als „Drama verhaftet und während der Flucht entgehen“. In jenem Briefe nimmt die Dame überaus grausende Angaben über die Behandlung, welche ihr in der Flucht auf der Bahn zu Theil geworden ist.

Redakteur und Bäckerlehrling. Zu der im Reichstag vom Bundesrathabevollmächtigen für Sachsen aufgestellten Behauptung, der geheime sozialistische Redakteur Schulze sei eigentlich Bäckerlehrling, beweist die „Sächsische Arbeiterzeitung“:

Zur Charakterisierung Schulzes soll es dienen, daß er „noch kurze Zeit vorher“ Bäckerlehrling gewesen wäre. Das ist zunächst einmal gar nicht wahr. Schulze ist etwa 24 Jahre alt und es ist daher mindestens jede bis acht Jahre her, seit er einmal Bäckerlehrling war. Das damit beweisen werden soll, ist uns nicht recht verständlich. Es kommt doch lediglich darauf an, welche Handlungen den Redakteur Schulze über irgend einem Gelände zur Last gelegt werden, ja er war früher Bäckerlehrling aber sonst ein Gejelle, oder noch früher gar nur ein Schulhund, wie der Herr Generalstaatsanwalt auch geweint. Es handelt sich hier um ein Prozeß-

Brief zeigte, fühlt sie sich fast dem Behaupten nahe. Nur ist sie ihr Gedächtnis vor Augen.

Die Lobesangst gab ihr übermenschliche Kraft. Sie raffte sich verzweift auf und öffnete. — Da bemerkte Augenblicks trat Brigitte vor der linken Thür ein; sie hatte Schubart über den Corridor vorhinkommen lassen und dachte, es sei etwas Schlimmes geschehen. Sie blieb Stocksteife立正して止まらなかった。

Schubart trat mit unüberbaren Säbeln ein, sah triumphierend und droht wie früher, sondern mit unüberbietbarer Offizialität.

„Sie wohl gerade gestorben, Anna Bencowes? — Nun, mein Herr! Mitten er steht mir ja nicht länger. Hier ist ein Brief von Seerensius!“

Er öffnete einen blau lackierten Brief auf die raschesten, harschesten — Anna läutete ihm lautlos nach, dann lief sie weinen in die Küche. Sehr tüchtig, Graf! Empfand sie gegen Schubarts ungern Leidenschaft. Schon und immer über Bencowes' Disziplinarstrafe. Jetzt erst begreift sie in ihrer ganzen Erschrecken, daß die Welt für längst ihr stand! Wiederholte Anna sich Schubart aber in ihr war eine kleine Convent der Längstdiagnose besser, die sich bemerkbar ergabe, der einzige gesetzliche Schutz befinge.

Nach einer durchaus freudigen Reise soll Anna nach Hause, die Freunde nun ja mehr freute, als sie die Freude der großen Eindrücke brachten, ja daß sie Spassmahl des George Sieber mit hellen Farben wußte, will er Schubarts Eindrücke, nur die Freunde zu einem späteren Entschluß gebrachten. — Sie ließ Sieber um einen Besuch bitten.

„Mein liebster Sieber“, loge die kleine Anna, „läßt Sie doch zu mir in höchster Rath. Sie sollen zwischen meinem Herzen und Gewissen, zwischen mir und der Welt vor Gott! Haben Sie das?“

„Ich weiß noch nichts davon, wie Ihnen geht, wenn ich's eben nur Ihnen?“

(Fortsetzung folgt.)

vergehen, um keine ehrenföhrende Handlung, und da ist eine anständige und rücksichtsvolle Behandlung unter allen Umständen zu fordern.

Ob Schulze besser gehalten hätte, bei seinem ehrlichen Handwerk zu bleiben, das wird er wohl selbst am besten beurtheilen können; hat es doch auch der ehemalige Schreiberlehrling Derslinger seinen Angebeneins für gut befunden, sein „ehrliches Handwerk“ an den Nagel zu hängen und auch der ehemalige Husar v. Podbielski pfuscht jetzt den gelernten Postleuten ins Handwerk.

Zu Gunsten der „Nothleidenden“? Der Hamburger Senat erließ ein Verbot der Einführung frischen Obstes aus Amerika, änderte diese Maßregel aber dann dahin, daß die Wiederaufzucht nach England auf dem Seevege gestattet wird, dagegen soll der Verlauf und die Einführung in Deutschland untersagt bleiben! Eine kleine Gefälligkeit gegen die Agrarier!!!

Ausland.

Italien. Von der Hungersnoth. Um 43 Pfennige per Kilogramm ist der Brotpreis in der Provinz Venetia gestiegen, worauf der Präfekt sofort die Bäckermeister der ganzen Provinz zusammenrief, um sie zu ersuchen, den Octroi (Thorsteuer) auf Mehl entweder für immer oder doch vorübergehend aufzuheben, was dieselben jedoch „aus Finanzgründen“ als unmöglich erklärten, d. h. also darum, weil die öffentlichen Kosten in Italien laut Gesetz auf den Schultern der armen Leute lasten müssen und darum nicht auf diejenigen der besser stehenden Klassen abgeladen werden dürfen. „Heilige Ordnung!“

Bürgerliche Blätter melden: Aus Besorgniß vor neuen Unruhen sind in vielen Städten militärische Vorlehrungen getroffen. Gleichzeitig werden Volksküchen eingerichtet und Brotdistributionen vorgenommen. Besonders groß ist das Elend in Sardinien. In Sizilien herrscht Unzufriedenheit und Gähnung unter den Tausenden Arbeitslosen. In Sanignano wiederholten sich gestern die Unruhen. Die Menge stürzte die Bäckereiläden und raubte das gesamte Brot, dessen sie habhaft werden konnten. Durchende Raubgebungen von Arbeitslosen liegen heute angedem aus der Provinz Ferrara und aus der Umgebung von Neapel vor.

Die Räuber sagten Mittwoch die Beurtheilung der Vorlage über die Heraushebung der Getreidezölle fort, ohne daß es zu Zwischenfällen kam.

Zur dem Berichte der Räuber, die sich heute constituiert haben, mäßten sechs Büros oppositionelle Abgeordnete und mit drei ministerielle Abgeordnete zu stimmberechtigt. Auch bei der Wahl eines neuen Mitgliedes des Budgetausschusses erhielt der Kandidat der Regierung nur 126 von 252 Stimmen; der Kandidat der Opposition erhielt 108 Stimmen, so daß also eine Stichwahl erforderlich ist. Deutlich scheint es um das Cabinet, wie ja schon der Bericht der parlamentarischen Kommission nach Neuwahlserklärung derselben vertrauten ließ, sehr leicht zu stehen.

Frankreich. Zum Prozeß Picquart. Aus dem Protocoll über die gefragte geheime Verhandlung gegen Picquart geht nach vorliegenden Mitteilungen hervor, daß man die Entschuldigung, Picquart habe für politische Zwecke gegen Félix Faure hergeholt, fallen ließ. Dagegen stand der Zeuge Mercot Scholte zu, daß er jetzt einen Freund Picquart bezog. Material für die Räume des Prozeßprojektes zu kaufen. Der Kriegsminister Béhic rägte die Entscheidung des Untersuchungsgerichtes in der Angelegenheit Picquart entgegen, und jedoch seine Entschließung hierüber erst nach Beendigung des Prozesses Zahl bekannt geben, damit es nicht scheine, daß er den Spruch der Geschworenen beeinflussen wolle. In militärischen Kreisen glaubt man, daß der Spruch des Untersuchungsgerichtes für Picquart ungünstig ausgefallen ist, und das Bildet die Verhandlung Picquarts nachdrücklich wider.

Zu dem Prozeß Reitzsch gegen Roehrsdorf wurde die Verhandlung am 8. Februar entschieden. Eine ziemlich zahlreiche Menge aufsehener Regen an den Räumen des Justizpalastes und den Straßen: Es lebe Roehrsdorf! Rieder mit dem Ziel auf Richter und Zelle! Rieder verließ das Gebäude durch eine Seitentreppe und wurde von der Menge nicht bemerkt.

England. Seit dem Sommer des verlorenen Jahres haben in London über 300000 Straße verlängert, es sind aber zwischen den Arbeitern und Unternehmern ein unerträglicher Konflikt. Seit 1896 ziehen die Arbeiter der einen Seite nach längeren Unternehmern, welche von einer Zusammenkunft abgesetzt werden, der Sekretär des Fabrikanten prüft, den Arbeitstag um eine Stunde zu verlängern, heißt gelingen es den Arbeitern einer anderen Firma mittelst eines Streiks, welcher von der zweiten Stunde herauß, eine Lohnabnahme herbeizuführen. D. i. d. die im Laufe des verlorenen Jahres unter den Arbeitern vorgenommene politische Verschärfung haben ebenfalls die Arbeiter gegen politische Verschärfungen abgesetzt und entgegengesetzt, was zu erwarten war, das andere beriefen sic die Stunde gekämpft, was darin zum Ausdruck kommt, daß die Männer, welche deren früheren Zustand sich nur für gewerkschaftliche Zwecke vornehmen, jetzt hauptsächlich politische Zwecke verfolgen. Das geheime Comité des Fabrikanten, durch welches eine spätere Verhandlung der Arbeitnehmer angeordnet wurde, ist in der nächsten Zukunft einer Gruppe revolutionärer Arbeitnehmer in ganz London vergrößert worden und findet große Bedeutung unter den Gewerkschaften Arbeiters, was zur weiteren Verschärfung ihres Verhandlungspunktes für die politischen Verschärfungen führt.

Zur December ist in London die zweite Sitzung des Rates der Arbeiterschaft (Fabrikantenhaus) eröffnet. Diese Sitzung wird der Arbeitstag regeln. Die Arbeitstage sind in den meisten Städten des Landes eine unterschiedliche und ungleiche, auch sind überall verschiedene, welche für der

mittelbaren Beobachtung der Arbeiter entziehen, stellen eine naive Auffassung zum Ausdruck gebracht. Offenbar hören die Herausgeber dieser Zeitung nicht zu den am meist vorgesetzten Arbeitern von Petersburg. Innerhalb ist Blatt von einem scharf ausgeprägten Klassebewußtsein getragen; die in demselben enthaltenen Mitteilungen über Zustände und die Stimmung der Arbeiter in verschiedenen Fabriken sind von grossem Interesse. Jedenfalls legt das scheinen dieses Blattes ein erfreuliches Zeugnis davon ab, die russischen Arbeiter sich angewöhnen, auch auf literarische Wege ganz selbstständig für ihre Interessen einzutreten.

Majestätsbeleidigungsprozesse.

Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich der aus Ostpreußen gebürtige Schreiber Eduard Krüger vor dem Berliner Landgericht zu verantworten. Während der Verhandlung die Lessenlichkeit nicht ausgeschlossen; es haben in der Sache bereits zwei Termine angestanden, in dem letzten wurde schlossen, den Angeklagten in der Anstalt zu Herzberg seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen. Das ist inzwischen geschehen. Am 18. August v. J. kam er nach Berlin; er verhunzte er zunächst sein Geld, indem er von einer Kneipe in die andere pilgerte; am 23. August ganz früh Morgens trat er an einen Schuhmann heran, ließ eine gegen den Kaiser gerichtete grobe Beleidigung fallen und rief im Schlaf an dieselbe: „Hoch lebe die Anarchie! Ich bin Archist durch und durch!“ Wie im Laufe des Verfahrens festgestellt wurde, hat der Angeklagte sich mit Politik überhaupt nie beschäftigt. — Der Schuhmann bestandete, der Angeklagte habe auf ihn den Eindruck gemacht, als wenn er „richtig“ wäre. Nach dem Gutachten des Oberarztes Kurt aus Herzberg ist der Angeklagte erbllich betroffen Alkoholiker, er leidet an Großwahn und Schwachsinn. Auf Grund des Gutachtens erkannte der Gerichtshof nach dem Antrage des Staatsanwalts auf Einziehung d. V. Verfahrens.

Johannes Trojan, der Chefredakteur der „Kladderadatsch“, hat gegen das Erkenntnis der Strafkommission, das ihn wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt, die Revision angemeldet.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde in Nürnberg ein aus Sachsen gebürtiger Arbeiter verhaftet. Er soll sich in einer Wirtschaft über die letzten öffentlichen Neuerungen Kaiser Wilhelms II. jährlig ausgelassen haben.

Gegen den Bauernhundsführer Schmidt in Straubing (Niederbayern) wurde auf Grund einer Rede über die Flottenvorlage das Verfahren wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet.

Die kommenden Reichstagswahlen.

In Nienburg wurde von unseren Parteigenossen Richard Weihle aus Hannover, Vorsitzender des Brauerverbandes, als Kandidat aufgestellt. —

Auf der Kreisconferenz für das Fürstenthum Lippe haben unsere Parteigenossen den Kaufmann Bunte aus Bielefeld als Reichstag-Kandidaten aufgestellt. In Schaumburg-Lippe wird Paul Reichenbach aus Bielefeld.

In Pyrmont hielten am 30. Januar unsere Parteigenossen eine Versammlung ab, die sehr gut verlief. Die socialdemokratische Reichstag-Kandidat Dettinger sprach über die politische Lage in Deutschland und fand unter den Teilnehmern der Versammlung lebhafte Zustimmung.

Der Dessauer Liberale Verein hat den bisherigen Vertreter des Kreises, Commerzienrat Richard Hösche, wieder als Kandidaten aufgestellt. —

Im Wahlkreis Celle-Giethorn kandidieren Batten (freil.), Fchr. v. Bodenbergs-Ribbesbüttel (Weise), Liebermann v. Sonnenberg (Ant.), Paul (Soc.). —

Die freisinnige Volkspartei stellt in Stettin, durch den Genossen Herbert vertraten ist, den Professor Stengel (früher in Marburg) auf.

Im Wahlkreis Delitzsch-Bitterfeld haben die Conservative den bisherigen Abgeordneten Bauermeister wieder aufgestellt. Die Mitglieder des Bundes der Landwirthe und der deutsch-socialen Reformpartei wollen die Kandidatur unterstützen. —

In Rassel haben die Conservative und Nationalliberalen als gemeinsamen Kandidaten den national-liberalen Commerzienrat Wegemann nominiert. Unser Kandidat ist George Karl Thiel.

Im Rostocker Wahlkreis Obertauens-Höchstädt/Hohenwestedt hat der Vorstand des Wahlvereins der Freisinnigen Volkspartei einstimmig beschlossen, den früheren Reichstagsabgeordneten Gustav Münch in Dies als Kandidat in Betracht zu bringen. Unser Kandidat ist der jetzige Vertreter George Bühne.

Für den Reichstag-Wahlkreis Nassau-Schwaben ist eine Vertrauensmänner-Versammlung der demokratischen Partei an Stelle des bisherigen Vertreters Dr. Conrad von Gaertt-Aischach als Kandidaten aufgestellt.

Partei-Angelegenheiten.

Im Hinblick auf die außerordentliche Bedeutung, die an den Posadowitschen Erfolg geführten Debatten des Reichstages für die ganze Arbeiterschaft haben, hat der Partivorstand beschlossen, daß die die Verlag der Buchhandlung „Borussia“ eröffnete. Gegen Karl Brochhöfe, Graf Posadowitsch und die Coalitiontreue vor dem Reichstage, die das Etatogramm der Reichswehr, Arbeiterschaft und unserer Gegner, sowie den Posadowitschen Erfolg selbst enthält, in einer Manifestation hergestellt und den Gewerkschaften und Agitationssomitees u. d. Partei, insbesondere Gewerkschaften zum Selbstkostenpreise überlassen werden. Damit in der Feststellung der Reichswehr für jeden Arbeiter und Arbeiterrn wichtigen Schiff seine Unterschrift eintritt wird, muß die Befreiungen sofort aufzugeben.

Ende der zweiten politischen Runde.

